

Predigt zu Joh. 14,1 –

Gottesdienst zur Lektoreneinführung am 10.4.2010 in der Stadtkirche Delmenhorst.

Pfr. Dr. Sven Evers – Lektorenbeauftragter Region „Längs der Weser“

Es gilt das *gesprochene* Wort.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Lektorinnen und Lektoren,

„Jetzt reicht’s! Kirchenaustritt jetzt!“ – das steht in großen Lettern auf noch größeren Plakaten in Oldenburg, Delmenhorst und wohl auch noch anderen Städten. Jetzt reicht’s steht da – und nimmt damit eine Stimmung auf, die im Moment – aber wirklich nur im Moment? – in diesem Land doch sehr – wenn nicht antikirchlich, so doch zumindest kirchenkritisch ist.

Und ist sie das nicht zu Recht? Ist nicht der Kirchenaustritt die logische Konsequenz angesichts so vielem, was in unseren Kirchen geschieht?

Wie soll man sich denn verhalten angesichts der Mißbrauchsskandale nicht nur in der katholischen Kirche, der vielen Leichen im Keller, deren Gestank langsam aber sicher die dicken Mauern vergehender Zeit durchdringt und in unsere gegenwärtigen Nasen steigt.

Ja, und mal abgesehen davon; immer wieder ist doch die Kirche gewissermaßen der große Spielverderber in unserer Gesellschaft – als eine überkommene Institution die aus irrationalen Gründen festhält an überkommenen Regelungen und Traditionen... – die Bäderregelung gekippt, Sonntagsöffnung unserer Innenstädte kritisiert, kritische Bemerkungen zum militärischen und anderweitigen Engagement der Bundesrepublik in vielen Ländern der Welt. Spielverderber, ja Gefahr geradezu für die inzwischen fast alle Lebensbereiche bestimmende ökonomisierende Gleichschaltung und die Propagierung eines inhaltsleer und doch so durch Mark und Bein gehenden „Weiter so“.

Nicht zuletzt der Vorwurf der Heuchelei natürlich. Nicht nur an die ferne Kirche in Rom. Nein, auch hier bei uns.

Was soll man denn davon halten, daß unsere Kirche die Bedeutung und den Wert ehrenamtlicher Mitarbeit gerade in Zeiten knapper Kassen und gestrichener Pfarrstellen neu zu entdecken scheint?

Der Behauptung der Bedeutung der Arbeit mit Kindern – vom Gemeinsamen Kirchenausschuss Anfang des Jahres groß in der Presse vertreten – steht der immer weitere Rückzug an der finanziellen Unterstützung eben dieser Arbeit gegenüber.

Der Rede von der Bedeutung der Arbeit mit den Alten und Kranken, mit denen, die im Herbst und Winter ihres Lebens stehen, steht die Schließung und drohende Schließung von Einrichtungen gegenüber – weil Kirche eben auch, ob wir nun wollen oder nicht – Teil genau des Systems ist, dem sie doch zugleich kritisch gegenüber steht und gegenüber stehen soll.

Kurz: die Argumente und die Polemik, mit der zum Kirchenaustritt aufgefordert wird – all das erscheint ja oftmals sehr plausibel; ja es gibt sich oftmals – die platten Phrasen freier Humanisten oder pseudo-intellektueller Mächtigen-Atheisten werden ja auch viel zu leicht durchschaut – geradezu christlich. Um der Sache Jesu willen sei es geradezu eine Pflicht, sich von der Institution Kirche zu trennen, einer Kirche,

- die mehr Geld in die Verwaltung ihrer selbst als in die Sorge um die ihr anvertrauten Menschen steckt;
- die mit ihrer Behauptung der Bedeutung des sonntäglichen Gottesdienstes – dieser oftmals so merkwürdig schalen „Mitte“ des Gemeindelebens – an ökonomischen Selbstverständlichkeiten und familiären Bindungen rüttelt;
- die denkenden Menschen angeblich vorschreibt an überkommene und jeglicher Vernunft widerstrebende Dogmen zu glauben und so weiter und so weiter.

„Ich kann auch ohne Kirche an Gott glauben“ – heißt es dann – meist nicht von areligiösen Menschen, sondern gerade von solchen, denen – angeblich – Gott und der Glaube am Herzen liegt. Was kritisch gesehen wird, ist oftmals gar nicht der Glaube als solcher, sondern – angeblich um des Glaubens willen – die Institution „Kirche“ samt der ihr eigenen Traditionen und Rituale.

Wir kennen all diese Argumente und Pseudoargumente. Wir kennen diese Vorbehalte gegenüber der Religion und dem Glauben im Allgemeinen und gegenüber der Kirche im Besonderen.

Sie, liebe Lektorinnen und Lektoren, wahrscheinlich noch viel besser als wir Hauptamtlichen.

Sie verbringen Ihre Freizeit in diesem merkwürdigen Verein „Kirche“.

Sie setzen viel Zeit ein, viel Geld, viel Mühe – weil Ihnen das, was Kirche bedeutet, am Herzen liegt.

Es ist ja überhaupt nicht selbstverständlich, daß sich da etwa Menschen Sonntag für Sonntag zum Gottesdienst versammeln; daß ehrenamtlich der Kirchenkaffee bereitet wird (und wie oft wird auch der Küsterdienst u. a. inzwischen ehrenamtlich versehen);

es ist nicht selbstverständlich, daß Menschen Stunden über Stunden in unseren kirchlichen Gremien verbringen und gemeinsam Ringen um das, was zu tun für unsere Gemeinden;

es ist nicht selbstverständlich, daß Menschen über zwei Jahre lang Samstagnachmittage damit verbringen, sich Gedanken zu machen über Gottesdienstformen und Liturgie, über Bibelkunde und Lesepredigten und und und...

Und vielleicht haben Sie das ein oder andere Mal den kritischen, vielleicht auch den belächelnden, ja fast Mitleidigen Blick der Familie, von Nachbarn und Freunden erlebt, der ihnen sagte: wie, schon wieder „bei Kirchens“ unterwegs? Fehlt nur noch, daß dazu ein Taschentuch oder besser noch zum Trost für solch quälende, merkwürdige und im Grunde vollkommen obsolete Freizeitbeschäftigung ein Kuscheltier gereicht wird.

Und ich erlebe ganz oft, daß wir dann ganz schnell irgendwie unter eine Art Rechtfertigungsdruck geraten; daß wir versuchen uns dafür zu rechtfertigen, daß wir zur Kirche gehen und „bei Kirchens“ mitmachen... Warum eigentlich?

Jesus muß all das irgendwie geahnt haben. Denke ich jedenfalls, wenn ich mir die Jahreslosung anschau. Diesen einen kleinen Vers aus dem Johannesevangelium, der ja auch als Überschrift über diesem Gottesdienst heute steht. Der vielleicht ja auch so etwas wie eine Überschrift über Ihrem Dienst als Lektorinnen und Lektoren in unserer Kirche werden mag, wenn es gilt, anfängliche Unsicherheit oder Scheu zu überwinden, wenn gelesen, wenn Abendmahl ausgeteilt, wenn gar eine Predigt vorgetragen werden soll.

„Euer Herz erschrecke nicht“ – ja, das tut schon gut, so ein paar beruhigende und mutmachende Worte, oder?

Aber lassen Sie mich gemeinsam mit Ihnen einen kurzen Blick auf den Ort dieses Wortes Jesu im Johannesevangelium werfen.

Jesus und seine Jünger versammelt. Eine merkwürdige Situation. Kurz zuvor erzählt Johannes davon, wie Jesus sich vor seinen Jüngern niederkniete und ihnen die Füße wusch. Merkwürdige Erniedrigung dessen, der doch angeblich eins ist mit dem Vater. Dann spricht Jesus von einem neuen Gebot der Liebe.

Merkwürdige Worte, die fast klingen wie ein Testament, wie Abschiedsworte. Und in der Tat – das Wort, das über diesem Gottesdienst steht, ist das erste einer ganzen Reihe von Abschiedsworten, der Beginn der großen Abschiedsrede Jesu. Die Jünger stehen mit Tränen in den Augen da. Sie ahnen vielleicht: die Worte, die wir hier hören, sind ganz besondere Worte. Es klingt der nahende Abschied in ihnen. Fragen tauchen auf.

Wie sollen wir denn leben ohne diesen Menschen, in dem Gott uns so nahe ist?

Wie sollen wir denn die Menschen, die um uns sind, überzeugen von der Kraft des Glaubens, wenn ER nicht mehr da ist?

Wie wird es werden, wenn wir in einer Welt leben, in der dieser begreifbare, dieser sichtbare und spürbare Gott nicht mehr da ist? Oder doch zumindest ganz anders da ist als jetzt?

Wie sollen wir leben...in einer Welt, die dann so ist wie unsere Welt heute. Da ist kein sichtbares Spüren und Begreifen Gottes mehr, da ist vielmehr Kopfschütteln und Infragestellung. Kirche statt Himmelreich. Institution statt lebendiger Nähe der Liebe Gottes. Wie sollen wir leben in einer Welt ohne Jesus – die Frage der Jünger.

Wie sollen wir leben in einer Welt ohne Jesus – auch unsere Frage?

Wie sollen wir mit Gott in einer Welt leben, die für Gott keinen Raum läßt?

Nicht sehen und doch glauben – manchmal gar nicht so einfach...

Euer Herz erschrecke nicht.

Euer Herz erschrecke nicht, wenn jetzt der Abschied naht. Euer Herz erschrecke nicht, wenn ich nicht mehr bei Euch sein werde. Euer Herz erschrecke nicht, wenn Ihr mich nicht mehr sehen könnt.

Euer Herz erschrecke nicht. Oder ein wenig anders übersetzt: euer Herz gerate nicht außer Fassung, es lasse sich nicht in Unordnung bringen.

Vom dem Erschrecken, von dem Jesus hier spricht, ist im NT immer dann die Rede, wenn irgendetwas die gewohnte Ordnung durcheinander bringt; wenn irgendetwas geschieht, das nicht hineinpassen will in das Erwartete und Erwartbare.

- Die Jünger erschrecken, als sie Jesus auf dem See Genezareth wandeln sehen – sie geraten in Unordnung, ihre Vorstellungswelt gerät in Unordnung.
- Die Jünger erschrecken als ihnen der Auferstandene begegnet – sie geraten in Unordnung, weil etwas geschieht, das nicht zu erwarten war, das nicht hineinpasst in das gewohnte.

Euer Herz aber erschrecke nicht. Geratet nicht in Verwirrung und Unordnung darüber, daß ich nicht mehr bei Euch bin. Sondern: glaubt an Gott und glaubt an mich.

Glaubt an Gott, vertraut auf Gott, macht Euch bei Gott fest, werft den Anker Eurer Seele aus und macht Euch dort fest – bei Gott, bei mir; in Gott, in mir. Klammert Euch an Gott und mich, klammert Euch ganz fest an meine Worte; verlasst euch darauf und ihr werdet erfahren, daß dahin das Leben ist.

Ich verspreche Euch nicht, daß es einfach werden wird. Ich lasse Euch zurück in einer Welt, die von Gott wenig hält und noch weniger weiß. Aber ich lasse Euch nicht alleine. Nicht umsonst nennt Johannes den Heiligen Geist, den Jesus verheißt, und der ihn gewissermaßen nach seinem Abschied in Kreuz und Auferstehung vertritt, den Tröster.

Und wie sehr haben wir ihn nötig, diesen Tröster.

In einer Welt, die oftmals nicht ganz bei Trost ist; in einer Welt, in der möglich ist, was Menschen einander antun an Leid und an Ungerechtigkeit und an Not;

Wie sehr bedürfen wir des Trostes angesichts dessen, was das Leben uns gibt und was es uns nimmt; wie sehr bedürfen wir des Trostes, wenn wir in einer Welt ohne Gott mit Gott zu leben versuchen.

Wie sehr bedürfen wir des Trostes, der Ermutigung, der Zusage: erschreckt nicht! Laßt euch nicht in Unordnung bringen – sondern vertraut auf Gott und auf mich –

wenn wir uns engagieren für diesen Gott, der auf so merkwürdig abwesende Weise bei uns ist;

wenn wir uns engagieren in diesem merkwürdigen Verein, der sich Kirche nennt;

wenn wir Dienst tun am Wort von diesem Jesus und seinem Gott, das so anders ist als so viele „weltliche“ Worte und das selbst uns, die wir uns für es einsetzen, manchmal ratlos dastehen läßt. Nicht sehend und bestimmt manchmal zweifelnd...

Und dann noch dieses Gerede, dem wir manchmal begegnen oder von dem wir doch manchmal zumindest mitkriegen oder ahnen...

Hast Du schon gehört – Frau N.N. macht jetzt Lektorenkurs. Stell Dir das mal vor...ich wußte gar nicht, daß die so religiös ist...Kuck mal, Familie N.N. fährt schon wieder zum Gottesdienst – die waren doch letzte Woche erst...richtige Turbobeter.....Sag mal, Du bist doch so ein netter junger Mann – und Du machst bei der Kirche mit...wirste jetzt fromm oder was?

Euer Herz lasse sich (davon und von ähnlichem) nicht in Unordnung bringen. Vertraut auf Gott und vertraut auf mich.

Und dann damit Ernst machen. Sich einfach mal einlassen auf dieses Wort. Vertrauen wagen. Neue Wege gehen. Erst im Vertrauen zeigt sich ja, ob das Vertrauen gerechtfertigt ist. Erst im Glauben zeigt sich ja, ob Leben steckt in diesen Worten, denen wir Glauben schenken.

Und warum dann nicht einfach mal den Spieß umdrehen? Warum nicht einfach mal zurückfragen an jene, die lächeln über uns.

„Wie – Du glaubst nicht an Gott? Du tust mir aber leid! Wie arm, wie farblos und leer muß Deine Welt sein...!!“

Ja, warum nicht einfach mal bescheiden und doch mutig – mit himmlischer Selbstverständlichkeit gewissermaßen – bekennen

- Ja natürlich gehe ich in den Gottesdienst.
- Natürlich engagiere ich mich in unseren Gemeinden.
- Natürlich finde ich es wichtig, daß inmitten des Wandels und der Schnelllebigkeit unserer Zeit die Kirche seit nunmehr 2000 Jahren in erfrischender Unzeitgemäßheit die Rede von Gott als etwas heilvolles und lebensförderndes behauptet!
- Natürlich finde ich es wichtig, daß sich die Alten und Jungen, die Fröhlichen und Traurigen in unseren Gemeinden treffen und zu einer Gemeinschaft zusammenfinden, in der mehr und anderes

gilt als Haben und Leistungsdruck und Schule und Noten und von Umfragen aufoktroierte Perspektivlosigkeit.

- Natürlich finde ich es wichtig, daß mit der Konfirmandenzeit ein Raum geschaffen wird, in dem Jugendliche aller Fähigkeiten und aller Teile unserer Gesellschaft einander frei von Leistungsdruck begegnen können.
- Natürlich finde ich es wichtig, daß wir Sonntag für Sonntag Gottesdienste feiern und so deutlich machen, daß das Leben, daß unser Alltag lebt von einer Kraft, die er nicht selber zu schaffen in der Lage ist, sondern daß wir uns in allem, was wir tun, dem verdanken, den wir als Gott anrufen.
- Und natürlich mache ich dabei mit.
- Vielleicht bin ich manchmal unsicher. Vielleicht fällt mir die Arbeit manchmal schwer. Vielleicht zweifle ich manchmal und frage, ob es richtig ist, daß ich diesen oder jenen Dienst zugesagt, diesen oder jenen Gottesdienst übernommen habe. Habe vielleicht Angst, nicht die richtigen Worte zu finden, wo ich doch selber oftmals so vieles noch nicht oder vielleicht auch nicht mehr verstehe.
- Und natürlich leide auch ich darunter, daß Menschen – auch in der Kirche, natürlich, wie denn auch nicht – Fehler machen und Schuld auf sich laden. Und natürlich müssen die Fehler und Verfehlungen deutlich – viel deutlicher als es oftmals geschieht – beim Namen genannt werden.

Und dennoch – oder vielleicht gerade deshalb? – mache ich weiter mit. Jetzt erst Recht!

Manchmal sicher und gewiß in dem, was ich tue und mit viel Spaß und Freude.

Manchmal unsicher vielleicht und zögernd; zweifelnd manchmal vielleicht oder gar enttäuscht und mit einem ganz großen „Trotzdem“ im Herzen.

Ich wünsche uns allen, die wir in dieser Kirche Dienst tun, ganz besonders natürlich Ihnen, liebe Lektorinnen und Lektoren, diesen bescheidenen Mut, diese himmlische Selbstverständlichkeit, ja himmlische Freude bei Ihrer Arbeit – in der Kirche gemeinsam mit allen, die auch an ihren Orten ihre Dienste tun; und auch gegenüber denen, die außen stehen und vielleicht manchmal den Kopf schütteln oder vielleicht ja auch mit ein klein wenig Neid und Sehnsucht auf Sie schauen.

Euer Herz lasse sich nicht in Schrecken und Unordnung bringen. Vertraut auf Gott und vertraut auf Jesus.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.